

Wandel der physischen Gestalt



Die in der Knospe schon veranlagten Staubblätter und Stempel sind die Grundlage, dass sich die Pflanze aus ihrer kompakten äußeren Gestalt lösen kann. Um die Blütenpollen zum Fruchtknoten zu bringen bedarf es der Unterstützung von geflügelten Wesen. An diesem Wachstumsschritt wird besonders bildhaft anschaulich, dass die Pflanze in ihrem Wesen über die physische Form hinausreicht.

A.K.J. Wiedemann hat versucht diesen Prozess ins Bild zu setzen, indem er die Gegenständlichkeit mit elementarer Farbgebung verschmilzt. Die frei schwebenden Blüten sind von leuchtendem Gelb umgeben, in dem Bienen ihr Werk verrichten.

Goethe hat die Metamorphose der Pflanze poesievoll als Sinnbild geläuterter Liebe, die sich ihres universellen Ursprungs bewusst ist, in Worte gefasst.

Metamorphose der Pflanzen

Naturrätsel

Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mischung
Dieses Blumengewühls über dem Garten umher;
Viele Namen hörest du an, und immer verdränget
Mit barbarischem Klang einer den andern im Ohr.
Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleicht der andern;
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,
Auf ein heiliges Rätsel. O könnt ich dir, liebliche Freundin,
Überliefern sogleich glücklich das lösende Wort! –



Keimen

....Werdend betrachte sie nun, wie nach und nach sich die Pflanze, Stufenweise geführt, bildet zu Blüten und Frucht.
Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn der Erde



Stille befruchtender Schoß hold in das Leben entläßt
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
Gleich den zartesten Bau keimender Blätter empfiehlt.
Einfach schließt in dem Samen die Kraft; ein beginnendes Vorbild
Lag, verschlossen in sich, unter die Hülle gebeugt,
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos;
Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,
Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend,
Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht.
Aber einfach bleibt die Gestalt, der ersten Erscheinung,
Und so bezeichnet sich auch unter den Pflanzen das Kind.

Blattbildung



Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend, erneuere
Knoten auf Knoten getürmt, immer das erste Gebild.
Zwar nicht immer das gleiche; denn mannigfaltig erzeugt sich,
Ausgebildet, du siehst, immer das folgende Blatt,
Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Teile,
Die verwachsen vorher ruhten im untern Organ.
Und so erreicht es zuerst die höchst bestimmte Vollendung,
Die bei manchem Geschlecht dich zum Erstaunen bewegt.
Viel gerippt und gezackt, auf mastig strotzender Fläche,
Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu sein.
Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die Bildung
An und lenkt sie sanft in das Vollkommene hin.
Mäßiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefäße,
Und gleich zeigt die Gestalt zärtere Wirkungen an.
Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurücke,
Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger aus.

Kelch und Blüte



Blattlos aber und schnell erhebt sich der zärtere Stengel,
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.
Rings im Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne
Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
Um die Achse gedrängt, entscheidet der bergende Kelch sich,
Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen entläßt.
Also prangt die Natur in hoher, voller Erscheinung,
Und sie zeigt, gereiht, Glieder an Glieder gestuft.
Immer staunst du aufs neue, sobald sich am Stengel die Blume
Über dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.
Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung.
Ja, das farbige Blatt fühlt die göttliche Hand;
Und zusammen zieht es sich schnell; die zartesten Formen,
Zwiefach streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt.



Auflösung und Befruchtung

Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,
Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar.
Hymen schwebet herbei, und herrliche Düfte, gewaltig,
Strömen süßen Geruch, alles belebend, umher.



Nun vereinzelt schwelten sogleich unzählige Keime,
Hold in den Mutterschoß schwelender Früchte gehüllt.
Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;
Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an,
Daß die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge,
Und das Ganze belebt, so wie das Einzelne, sei.



Rückbesinnung

Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,
Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.
Jede Pflanze verkündet dir nun die ewgen Gesetze,
Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir.

Erweiterung des Horizontes

Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,
Überall siehst du sie dann, auch in verändertem Zug.
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,
Bildsam ände der Mensch selbst die bestimmte Gestalt.

Seelischer Bezug

O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntschaft
Nach und nach in uns holde Gewohnheit entsproß,
Freundschaft sich mit Macht aus unserm Innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüten und Früchte gezeugt.
Denke, wie mannigfach bald die, bald jene Gestalten,
Still entfaltend, Natur unsren Gefühlen geliehn!

Liebe mit Blick auf eine höhere Welt

Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe
Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,
Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschau'n
Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.
(Die Überschriften, die die Gedankenführung veranschaulichen, sind nicht
Bestandteil des Gedichtes)

Schaut man genauer auf das Gedicht, findet sich die „göttliche Verklärung der Blüte“ aus der sinnlichen Beobachtung abgeleitet. Aber das Urteil ist nicht diesen Sinneswahrnehmungen entsprungen.

Es handelt sich um ein Wiedererkennen des eigenen seelischen Ursprunges, der sich dem, was Goethe „heilige Liebe“ nennt, offenbart. Durch das Einfühlen in den Wandlungsprozess der Blüte eröffnet sich diese Einsicht. Die Frage, ob das grüne Bild des Vegetativen oder das blühende Bild des Seelischen formprägender ist, kann nicht mehr eindeutig naiv beantwortet werden.

Die Linien der geometrischen Körper sind einer direkten sinnlichen Wahrnehmung unzugänglich, weil sich unendlich klein sind. Auch die Winkelverhältnisse müssen erst gedacht sein, ehe man sie vermessen kann.

Naiv stellt es sich so mancher vor, dass diese immateriellen Verhältnisse ursächlich aus ihrer unvollkommenen materiellen Erscheinung stammen. Das Urteil kommt zustande, weil nur die Sinneseindrücke, nicht aber das Denken beobachtet wurden. Ein geometrischer Körper muss genauso wie eine Formel erst gedacht sein, ehe man ihn als solchen erkennen kann.

Wird das berücksichtigt, wird auch auf höherer Ebene deutlicher, dass das im Goethegedicht entworfene Sinnbild eines „geweihten Altars“, auf dem sich die Verfeinerung des grünen Blattes zur Blüte und ihre Trennung in Paare in hymnenschwangerem Duft ereignet, keines materiellen Ursprunges ist.

*Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand;
Und zusammen zieht es sich schnell; die zartesten Formen,
Zwiefach streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt.
Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,
Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar.
Hymen schwebet herbei, und herrliche Düfte, gewaltig,
Strömen süßen Geruch, alles belebend, umher.*

Die Einsicht der Wandelbarkeit der seelischen Umtriebigkeit, die nur Erfüllung der vegetativen Bedürftigkeit im Sinn hat, in menschlichere Eigenschaften, formt das Sinnbild, das uns die Pflanze vorlebt, von höherer Warte. Eine seelische Gegebenheit im Gemüt ist Ausgangspunkt für das Erkennen des Sinnbildes.

Die zweckfreie rückbesinnliche Betrachtung der Wandlung des Blattes ins Blütenblatt führt diese Einsicht auf die menschliche Wandlungsmöglichkeit von sinnlicher zu geistiger Regsamkeit zurück.

Diese Möglichkeit solcher Wandlung wird von wohlstandsorientierten Menschen meist als nicht besonders anstrebenswert empfunden.

Eine Daseinsphilosophie, die die Welt nur als Objekt, das mit dem Seelischen nichts zu tun hat, begreifen will, wird solche Übung belächeln. Sie wird, wenn sie nicht egoistische Willkür als Handlungsimpuls anpreisen will, darauf verweisen, sich an tradierte Handlungskonventionen von Religion und Gesetz, dem sich die Individualität möglichst bedingungslos unterordnen soll, zu orientieren. Ob solche Vorsätze, die zum größten Teil auf der subjektiven Glaubensebene beruhen, dem hinterfragenden Intellekt noch lange standhalten, ist fraglich.

Bildnachweis: Verstäuben - Wiedemann mit freundlicher Genehmigung der Weleda

Literaturhinweise:



Pflanzen als Bilder der Seelenwelt
Skizze einer physiognomischen Naturerkenntnis
Ernst-Michael Kranich
Verlag Freies Geistesleben



Blütenpaziergänge
Wolfgang Schad
Ekkehard Schweppenhäuser
nur noch antiquarisch vorhanden



Das Blühen der Pflanze
Oltmann, Olaf
Verlag Freies Geistesleben
nur noch antiquarisch vorhanden